

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 146

Dienstag, den 15. Dezember 1914

36. Jahrgang

Schwere Verluste der Russen.

Im Westen werden die Kämpfe wieder heftiger. — Die Nordalbaneesen erklären Serbien den Krieg.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. Dez. (Amtlich.) In Flandern griffen die Franzosen in der Richtung östlich Langemark an; sie wurden zurückgeworfen und verloren etwa 200 Tote und 340 Gefangene.

Unsere Artillerie beschloß den Bahnhof Ypern zur Störung feindlicher Truppenbewegungen. Bei Arras wurden Fortschritte gemacht. In der Gegend Souain-Perthes griffen die Franzosen erneut ohne jeden Erfolg an.

Im Argonnenwalde versuchten die Franzosen nach wochenlangem, rein passivem Verhalten, einige Vorstöße. Sie wurden überall leicht abgewiesen. Dagegen nahmen die deutschen Truppen wieder um einen wichtigen französischen Stützpunkt durch Minen Sprengung. Der Gegner erlitt starke Verluste an Gefallenen und Verwundeten. Außerdem machten wir 200 Gefangene.

Bei Apremont südöstlich St. Mihiel wurden mehrfache heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen, ebenso auch auf dem Vogesenkamme in der Gegend westlich Markirch.

An der ostpreussischen Grenze warf unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück und machte 350 Gefangene.

Südlich der Weichsel, in Nordpolen entwickeln sich unsere Operationen weiter.

In Südpolen wurden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen und unseren Truppen abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Berlin, 12. Dez. (Amtlich.) Die Räumung von Lodz durch die Russen geschah heimlich des Nachts, daher ohne Kampf und zunächst unmerklich. Sie war aber nur das Ergebnis der vorhergehenden dreitägigen Kämpfe. In diesen hatten die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten buchstäblich angefüllt. Noch nie in den geführten Kämpfen des Ostheeres, nicht einmal bei Tannenberg sind unsere Truppen

über so viele russische Truppen hinwegmarschiert als um Lodz, Nowitz und überhaupt bei Pabianitz und an der Weichsel.

Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück. Wir haben insbesondere im Gegensatz zu ihnen ganz unverhältnismäßig wenig Tote verloren.

So fielen bei dem bekannten Durchbruch unseres 25. Reservekorps von diesem Heeres teil nur 120 Mann. Gewiß eine auffallend geringe Zahl. Für die Verhältnisse beim Feinde ist demgegenüber bezeichnend, daß allein auf einer Höhe, südlich Lubomiersh, westlich Lodz nicht weniger als 887 tote Russen gefunden und bestattet worden sind. Auch die russischen Gesamtverluste können wir, wie auch in den früheren Schlachten, ziemlich zuverlässig schätzen. Sie betragen in den bisherigen Kämpfen in Polen mit Einschluß der von uns erbeuteten 80 000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland abbefördert worden sind, mindestens

150 000 Mann.

WTB. Großes Hauptquartier, den 13. Dezember. (Amtlich.) Nachdem am 11. Dezember die französische Offensive auf Apremont (südöstlich St. Mihiel) gescheitert war, griffen die Feinde gestern nochmals in breiter Front Flirey (Halbwegs St. Mihiel — Pont-a-Mousson) an. Der Angriff endete für die Franzosen mit einem Verluste von 600 Gefangenen und einer großen Anzahl von Toten und Verwundeten. Unsere Verluste dabei etwa 70 Verwundete. Im übrigen verlief der Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig.

In Nordpolen nahmen wir eine Anzahl feindlicher Stellungen. Dabei machten wir

11 000 Gefangene u. erbeuteten 43 Maschinengewehre.

Aus Ostpreußen und Südpolen nichts neues.

Großes Hauptquartier, 12. Dezbr. (Amtlich.) Die Stadt Lodz hat durch die jüngsten Kämpfe um ihren Besitz sehr wenig gelitten. Einige Vororte und Fabrikanlagen außerhalb des Stadtbezirkes haben Beschädi-

gungen aufzuweisen. Es ist das innere der Stadt fast völlig unversehrt. Das Grand-Hotel, in dem sich ein ruhiger Verkehr abspielt, ist unbeschädigt. Die elektrische Straßenbahn verkehrt ohne Störung wie in Friedenszeiten. Oberste Heeresverwaltung.

WTB. Großes Hauptquartier, den 14. Dezember vormittags. (Amtlich.) Schwächere französische Angriffe gegen Teile unserer Stellungen zwischen der Maas und den Vogesen wurden leicht abgewiesen.

Im übrigen ist vom westlichen Kriegsschauplatz, sowie aus Ostpreußen und aus Südpolen nichts Wesentliches zu melden.

In Nordpolen nehmen unsere Operationen ihren Fortgang.

In den russischen und französischen amtlichen Nachrichten ist folgendes zu bemerken: Aus Petersburg wurde am 11. Dezember amtlich gemeldet: „Südöstlich Krakau lehnten wir unsere Offensive fort, eroberten mehrere deutsche Geschütze und Maschinengewehre und 2000 Gefangene“. Tatsächlich ist nicht ein Mann, nicht ein Geschütz oder Maschinengewehr unter „südöstlich Krakau“ kämpfenden Truppen in russische Hände gefallen.

Die amtliche Pariser Mitteilung vom 12. Dezember behauptet: „nordöstlich Bially wurde eine deutsche Batterie völlig vernichtet. In Deugnons westlich Vigneul-les-Hatouchatel wurden zwei deutsche Batterien zerstört, eine großkalibrige und eine für Flugzeuge bestimmte. In derselben Gegend wurde von Franzosen ein Blockhaus gesprengt und wurden mehrere Gräben zerstört.“ Alle diese Meldungen sind erfunden.

Oberste Heeresleitung.

Amtlicher österreichischer Bericht.

Aber 9000 Russen gefangen.

Wien, 14. Dezember. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart unterm 12. Dezember: Ungeachtet aller Schwierigkeiten in dem winterlichen Gebirgslande setzten unsere Truppen ihre Vorrückung in den Karpathen unter fortwährenden heftigen Gefechten, in denen gestern über 2000 Russen gefangen genommen wurden, unaufhaltsam fort. Die Pässe westlich des Luchower Passes sind wieder in unseren Besitz.

Im Raume südlich von Gorlice-Grnylow und Neu-Landez begannen größere Kämpfe.

Die Schlacht in Westpolen, deren Front sich in der Gegend östlich Lymbark bis in den Raum östlich Krakau hinreckt, dauert an. Gestern brachen wieder mehrere Angriffe der Russen in unserer Artilleriefeuer zusammen.

Die Belagerung von Przemyśl brachte von ihrem letzten Ausfall 7000 gefangene Russen und 18 Maschinengewehre mit viel Munition mit heim.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: v. Höfer Generalmajor.

Die Nordalbaneesen erklären Serbien den Krieg.

Der „Fr. Ztg.“ zufolge kommt aus Skutari die beglaubigte Nachricht, daß die Nordalbaneesen Stämme an Serbien den Krieg erklärten. Ein Albanese, der die Zügel der Regierung in Nordalbanien in der Hand zu halten scheint, übermittelte diese Erklärung an Serbien. Die Tatsache, daß die kriegerischen Stämme Nordalbanien sich im jetzigen Augenblick in Bewegung setzen, kann für die Gestaltung der Verhältnisse in Serbien leicht entscheidungsvoll werden. Ein Widerstand Montenegros gegen Nordalbanien ist bei dem großen, in den schwarzen Bergen herrschenden Elend, nicht zu besorgen, sodaß die Nordalbaneesen ihre ganze Kraft gegen Serbien verwenden können.

Wunderbarer Schutz der Mutter Gottes.

Ein aus Galizien nach Wien geflüchteter Jesuit erzählt folgendes von dem Major der Reiter-Artillerie aus Krakau, Grafen L.: Bevor dieser ins Feld zog, hielt er an seine Offiziere und Soldaten eine Ansprache, worin er ihnen auftrug, zur Mutter Gottes zu beten sich ihr zu weihen und dann mit allem Vertrauen in den Kampf zu ziehen, überzeugt daß die Gottesmutter sie schützen werde. Und in der Tat ist bis zur Stunde kein einziger Soldat oder Offizier dieses Regiments schwer verwundet oder getötet worden, während von den anderen Artillerie-Regimenten kaum 10 Mann übrig sind. Man erkennt allgemein darin den wunderbaren Schutz der Mutter Gottes an. Der oben erwähnte Major kommuniziert so oft er nur Gelegenheit hat. Er kämpfte in den Schlachten von Rasinich, Lublin und Iwanogrod.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg.

Das Wirken des Vaterländischen Frauen-Vereins in ernster Zeit.

Von Dr. phil. Max von Petrow-Borbeck.
(Schluß.)

Mustergültiges hat in diesen ersten Kriegsmontaten der von Fräulein von Gohler geleitete Königsberger Vaterländische Frauen-Verein geleistet. Um nur einiges herauszuheben: In den zahlreichen Lazaretten Königsbergs arbeiten insgesamt 40 Diakonissen, 126 frühere Schwestern und angestellte Privatpflegerinnen, 184 freiwillige Helferinnen, 10 Hilfs-Schwester, 60 Schreibhilfen, Röntgenschwester, Bakteriologinnen. Im Sanitätsdepot sind Helferinnen Tag und Nacht mit Packung und Zusammenstellung von Arzneien, Verbandstoffen, sowie Feldapotheken beschäftigt. Zahlreiche Hilfs-Schwester und Helferinnen, sowie 10 mit staatlichem Examen ausgebildete Desinfektorinnen sind in die Provinz verschickt worden. Die Ausbildung von Helferinnen wird ununterbrochen gefördert. Köchinnen, Wäscherinnen und Köchenmädchen sind für die Lazarette in Stadt und Land bereit, ein großer

Teil von ihnen ist bereits in das Etappengebiet entsandt. — Verband- und Erfrischungsstellen, Sammelstellen für Liebesgaben, Aachplätze für Soldaten und Flieger, Strick- und Nähstuben, Ausgabestellen für die Liebesarbeit sind errichtet. — Flüchtlinge werden gespeist, in besonderen Auskunftstellen beraten und mit Kleidung versehen. Acht Damen bereisen die umliegenden Ortschaften Königsberg und überbringen Nahrungsmittel und Kleider die zum Teil von Arbeitsuchenden gegen Entgelt angefertigt werden den Flüchtlingen zu Hilfe auf das Land geschickt. Flüchtige Frauen die ihre Niederkunft erwarten, werden in das Mutterheim gewiesen, Geisteskrankte, die aus Lapiau fliehen mußten, werden in einer Anstalt untergebracht. — Liebesgaben werden in großem Umfang an die Truppen und an einzelne Lazarette versandt oder bei der Durchreise direkt verteilt. — Ein besonderes Bureau gibt über die Verwundeten Auskunft und vertritt die eingehenden Postfächer auf die einzelnen Lazarette. Bücher und Zeitungen werden den Verwundeten, Socken, Hemden, Unterhosen den Genesenen und wieder gegen den Feind ziehenden übermittelt. Ein reiches Arbeitsfeld, von trefflicher Organisation be-

baut, und froher Mut belebt die Mitwirkenden trotz der bitter-ernsten Gegenwart!

Unsere arme Provinz ist schwer betroffen, heißt es in einem Bericht, „und ist in vielen Teilen gänzlich verwüstet und zerstört. In einigen Städten, wie Domnau, Allenburg, Wehlau, Reidenburg stehen nur einige Häuser und Not und das Elend ist groß. Die Güter an der russischen Grenze sind vollkommen ausgeraubt, alle Gebäude und das Vieh sind verbrannt, die Felder verwüstet, die Ernte vernichtet“. Aber nicht zu lange verweilen die Berichte bei der Zerstörung: bald denken sie wieder an das Aufbauen. Wie eine Mahnung mutet den Leser so manches tapfere Wort aus Frauenmund an. „Ein Bett ist für uns seit 14 Tagen ein unbekannter Begriff“, schreibt eine Rote Kreuz-Schwester aus Reidenburg, „aber wir freuen uns unserer Arbeit.“

Oftmals ist jetzt gesagt worden, daß wir in großer Zeit leben, und unvergängliche Herrlichkeit wird unsere Tage immerdar verkünden, da die alten deutschen Eigenschaften der Tapferkeit und True in innigem Bunde gegen eine Welt voll Feinde stehen. Dort unsere Krieger, hier die deutschen Frauen. Wir durften heute von dem Wirken der Vater-

ländischen Frauen-Vereine in unserer Ostmark sprechen: dasselbe Bild der opfer- und arbeitsfreudigen Hingebung durchs ganze Reich bis hin zum ärmsten Eiseldorf! Gern wollen wir weiterhin davon berichten, für unsere Freunde.

Manoli
Zigant
Früh-
früh!

Italiens Neutralität.

Aus dem Verlauf der italienischen Kammerverhandlungen gewinnt man den Eindruck, daß die von dem Ministerium Salandra vertretene Politik einer wachsenden Neutralität für längere Zeit hinaus vor inneren Anfechtungen gesichert ist. Der Ministerpräsident erzielte diesen Erfolg mit einer sehr geschickten Rede, in der er einerseits die besonnenen Elemente durch die Ablehnung eines sofortigen Eingreifens in den Krieg befriedigte und andererseits der weit verbreiteten, durch die gelehrten Blätter unterhaltenen Antipathie gegen Österreich-Ungarn die Hoffnung ließ, daß in einem späteren Zeitpunkt eine Auseinandersetzung mit dem Donauraiche stattfinden werde. Der einflussreichste Politiker Italiens, der frühere Ministerpräsident Giolitti, unterstützte die Politik seines Nachfolgers mit der Erinnerung an einen Meinungsaustrausch mit Wien vom August vorigen Jahres, in dem festgestellt wurde, daß der Bündnisvertrag Italien bei einem österreichisch-serbischen Zusammenstoß zur Neutralität verpflichtete.

Damit allein ist schon die Stellungnahme Italiens bei Beginn des Weltkrieges und in seinem weiteren Verlauf gerechtfertigt. Italien hält fest an seiner Neutralität und erfüllt so seine innerhalb des Dreibundes erwartete Verpflichtung. Mehr verlangen wir nicht. Es liegt auf der Hand, daß Italien, wenn es bei Beginn des Krieges den Bündnisfall für gegeben erachtet, hätte, ein sehr großes Wagnis unternommen hätte. Die Überlegenheit Frankreichs und Englands im Mittelmeer hätte das ganze Küstenland Italiens in Feindesmacht gebracht und das Königreich in die übelste Lage versetzt, so daß es sehr wenig zum Sieg der Waffen seiner Verbündeten beitragen konnte. Auf der Seite der Westmächte hätte es ein beträchtlicher Nachteil sein können, aber ebenso klar ist, daß es nach dem Kriege in Abhängigkeit von seinen neuen Verbündeten geraten wäre und zwar erst recht im Falle eines für diese günstigen Kriegsausganges.

Der Sieg der Westmächte bedeutet für Italien den Verlust seiner Großmachstellung. Orient und Triest sind nur Wege zweiten Ranges, so lange Tunis und Malta das Mittelmeer beherrschen. Das größere Interesse Italiens liegt hier, nicht dort in österreichischem Besitz. Trotz aller Sympathien und Antipathien in den breiteren Volksschichten wird kein verantwortlicher italienischer Staatsmann das Land in ein Abenteuer treiben lassen, bei dem kein Vorteil für das nationale Lebensinteresse herauszuspringen kann. Wir können deshalb den fortgesetzten Bemühungen der Dreierbündnisdiplomaten, Italien zum Eingreifen zu gewinnen, die Westmächte zu veranlassen, mit Ruhe entgegenzusehen. Und wenn in der Tagespresse des Dreierbundes behauptet wird, Fürst Bülow's Sendung nach Rom sei der letzte Versuch, Italien auf unsere Seite zu ziehen, so ist solche Behauptung erfinden, um in Italien Mißtrauen zu erwecken.

Es kann nicht oft genug hervorgehoben werden, daß niemand in Österreich-Ungarn oder Deutschland daran denkt, Italiens Neutralitätswillen irgendwie beeinflussen zu wollen. Fürst Bülow vertritt lediglich den erkrankten Vorkämpfer v. Piotow, und seine Aufgabe wird einzig und allein sein, den Machenschaften unserer Feinde entgegenzutreten, die täglich neue Verleumdungen erfinden, um Mißtrauen in Rom gegen die deutschen Absichten zu säen. Wir verstehen und billigen Italiens Haltung und haben dieser Meinung wiederholt Ausdruck gegeben. Die besonnenen Elemente in Italien sehen ihrerseits in der Entsendung des Fürsten Bülow einen besonderen Beweis der Achtung und Wertschätzung, die man an leitender Stelle Deutschlands für Italien hegt. So darf man erwarten, daß Italien bei dem einmal eingenommenen Standpunkte verharren wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Verheerende Wirkung der deutschen Küstenartillerie.

Aus Antwerpen wird berichtet: Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die deut-

schen Geschütze der englischen Kriegsflootte im Kanal schwere Verluste zugeführt haben. Dieses beweist die fortgesetzte Aufschwemmung von zahlreichen Seesoldaten an der belgisch-holländischen Küste. Man schließt daraus, daß die deutschen Schiffe arge Verheerungen auf den englischen Kriegsschiffen angerichtet und mehrere arg beschädigt haben. Hierdurch erklärt sich das plötzliche Verschwinden der englischen Kanalflootte von der belgischen Küste.

Belgiens letztes Angebot.

Die Überreste der belgischen Armee, im ganzen etwa 50 000 Kampfsfähige, sind nunmehr endgültig von der Kriegsführung zurückgezogen und nach dem Pariser Festungsgebiet beordert worden. Die belgische Armee hat von allen kämpfenden Heeren wohl die schwersten Verluste erlitten. Das Offizierskorps ist zur Hälfte aufgegeben; in einzelnen Regimenten fehlen sämtliche Offiziere. — Die von der belgischen Regierung angeordnete Rekrutierung hat dank der Wachsamkeit der Deutschen keinen Erfolg gehabt. Demnach scheint die belgische Armee für die weiteren Kämpfe auszuscheiden. Sie wird wahrscheinlich erst wieder auftauchen bei der — Verteidigung von Paris.

Der Offiziersmangel der Franzosen.

Der französische Kriegsminister Millerand erließ, um dem empfindlichen Mangel an Offizieren abzuwehren, einen Befehl, demzufolge gut verwandte Soldaten der jüngsten Jahrgänge nach ganz kurzem Dienst als Unteroffiziere zu Offizieren ernannt werden können.

Enttäuschung in London.

In London wagt man nicht mehr zu leugnen, daß die russische „Dampfwalze“ wiederum versagt hat. Man versetzt sich aber, um den Mißerfolg zu verschleiern, zu der geradezu lächerlichen Behauptung, der neue Schlachtplan der Russen bewende nicht mehr einen Einfall in Deutschland, sondern die Festlegung starker deutscher Streitkräfte in Polen, damit die Verbündeten im Westen vordringen könnten. — Die auf Russlands Ansturm wartenden Verbündeten im Westen werden von diesem neuen Kriegsplan nicht gerade sehr erbaut sein.

Der Heilige Krieg.

Wie aus Mailand berichtet wird, hat der türkische Vorkämpfer in Rom dem König von Italien die bündige Versicherung gegeben, daß sich der Heilige Krieg nicht gegen Italien richtet.

— In Ägypten nimmt die englandfeindliche Bewegung zu. Sachverständige meinen, daß sich Hunderttausende von Arabern und Berbern in dem Augenblick erheben würden, wo die Türkei den Suezkanal überschreitet.

— Wie die „Frst. Hg.“ von spanischer diplomatischer Seite erfährt, hat Frankreich die Absicht, zwei Armeekorps nach Marokko zu entsenden. Diese Maßnahme kennzeichnet am besten die Lage im Scherkerfeld. Reisten dort alle Eingeborenen den Ruf zum Heiligen Kriege Folge, so sind zwei Armeekorps zur Niederwerfung des Aufstandes völlig unzureichend.

Russlands Wirtschaft im Kriege.

Nach dem Grundsatz, daß jeder große selbständige Staat das Meer gebraucht, haben die Russen seit Peter dem Großen gehandelt. Dieser nahm den Schweden die Ostseeprovinzen nicht aus einfachem Landhunger ab, sondern weil das russische Reich nach dem Meere dürstete. Man könnte einwenden, daß das moskowitzische Reich ja schon vorher Häfen am Weißen Meer gehabt habe, aber das Weiße Meer und noch vielmehr natürlich das die nördliche russische Grenze bepalende Eismeer ist während eines großen Teiles des Jahres zugefroren und für die Schifffahrt unbenutzbar. So erlangte Russland unter Peter dem Großen den Zutritt an die Ostsee und erzwang sich unter seinen Nachfolgern auch den Zugang zum Schwarzen Meer und im

fernen Osten zum Stillen Ozean. Im Stillen Ozean machten die Russen aber dieselbe Erfahrung wie im Weißen Meer. Der Hafen von Wladimostok ist einen großen Teil des Jahres zugefroren, und in folgerichtiger Fortsetzung fließen die Russen daher durch die Mandchurie nach dem Süden vor und versuchten sich in Port Arthur einen dauernd eisfreien Hafen zu schaffen. Man weiß, daß sie bei diesem Vorhaben mit den Japanern in Streit gerieten und heute im fernen Osten wieder auf Wladimostok beschränkt sind.

Nun hat sich die Kriegslage so entwickelt, daß Russland gegenwärtig vollständig vom Meere abgeschnitten ist. Archangelsk und Wladimostok sind vorläufig hoffnungslos zugefroren. Die Ausgänge in die Ostsee hat die deutsche Flotte mit deutscher Gründlichkeit verstopft, und mit den Ausgängen in das Schwarze Meer macht es der Türke ebenso. Die Möglichkeiten, auf dem Landwege irgendwelchen Austauschverkehr zu betreiben, sind sehr beschränkt. Die feindlichen Grenzen scheiden naturgemäß aus. Durch die neutralen Grenzen ist der Verkehr nach den Kriegszonen und den Vorkämpfern über Kriegskonterbande sehr schwer, und die freundlichen Grenzen liegen im fernen Osten.

Das bedeutet alles in allem, daß Russland abgeschlossen und für die Befriedigung seiner mannigfachen wirtschaftlichen Bedürfnisse auf sich selber angewiesen ist. Wie bekannt, ist nun Russland dem Auslande, insbesondere Frankreich, mit rund 20–25 Milliarden tief verschuldet. Es muß diese Summe verzinsen, und es zahlt die Zinsen mittelbar mit den Erzeugnissen seiner Land- und Forstwirtschaft. Das heißt also, es fährt im Jahre für rund zwei bis drei Milliarden Mark Geldfrüchte, Fleisch, Holz und Felle nach den europäischen Industriestaaten aus und benutzt die Guthaben, die diese Ausfuhr ihm verschafft, für seinen ausländischen Zinsdienst.

Nun sind aber Geldfrüchte, Holz und dergl. Waren, die nur eine sehr bescheidene Frachtrate vertragen. Schon der Eisenbahntransport durch Skandinavien würde dem russischen Getreide jede Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt gegenüber amerikanischem Getreide rauben. Irgendwelche Ausfuhrmöglichkeiten nach dem fernen Osten kommen erst recht nicht in Betracht, und so ist denn Russland gegenwärtig an der Ausfuhr seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse glatt gehindert. So bekommt es natürlich auch kein Geld herein, und wenn es kein Geld bekommt, so kann es seinen Zinsdienst vorläufig wenigstens nicht aufrechterhalten, d. h., daß der russische Staatsbankrott in eine recht greifbare Nähe gerückt ist. Die davon Betroffenen sind in allererster Linie und fast ausschließlich die Franzosen, die in ihrer kurzfristigen Kapanche-Volitik dem Russen Jahr um Jahr den Ruin des französischen Nationalvermögens gelehrt haben. Was es aber wiederum für die französische Volkswirtschaft bedeutet, wenn plötzlich der russische Zinsdienst in Höhe von zwei Milliarden Mark ausbleibt, kann man sich leicht vorstellen.

Auch die französische Volkswirtschaft, die jetzt schon von einer durch den Krieg obdachlos gewordenen Bevölkerung von schätzungsweise zehn Millionen Menschen belastet wird, dürfte dadurch eine äußerst schwere Erschütterung erfahren. Russland leidet aber nicht nur unter der Unmöglichkeit einer regelhaften Ausfuhr, sondern auch dadurch, daß dem Lande natürlich auch die Zufuhr ziemlich unterbunden ist. Die Russen haben bisher sozial Waffen und Munition verloren, daß ein Ersatz für sie eine Lebensnotwendigkeit geworden ist. Selbstverständlich arbeiten auch in Russland die wenigen Fabriken heftigst, um wenigstens einigermaßen Munitionsersatz zu schaffen, und die Millionen und Abermillionen Patronen zu ergänzen, die das russische Heer in diesem Kriege verfallen hat. Aber wir wissen, daß Russland aus eigener Kraft noch kaum den Munitionsersatz leistet, geschweige denn die Verluste an Gewehren und Geschützen ergänzen kann.

Das Barenreich ist unbedingt auf eine Zufuhr von außen angewiesen, und diese kann nur vom fernen Osten her durch Japan erfolgen. Japan selbst aber kann das Nötige in eigenen Fabriken nur zum geringsten Teile

herstellen. So werden die notwendigen Gewehre vielleicht in England gebaut und müssen die Reise um die halbe Welt über das Kap der guten Hoffnung bis nach Port Arthur antreten, um dann von dort aus die gewaltige Eisenbahnfahrt bis nach Russisch-Polen zu machen. Welche Wege zusammen beanspruchen eine Reisezeit von rund drei Monaten, d. h. also, wenn man die für die Herstellung dieser Dinge notwendige Zeit hinzurechnet, daß der Ersatz des verlorenen Kriegsmaterials in absehbarer Zeit auch vom Auslande nicht möglich ist.

So stellt sich die Wirtschaft Russlands gegenwärtig folgendermaßen dar: Gänzliche Unterbindung der Zufuhr mit dem Gespenst des Staatsbankrottes im Hintergrunde und die Unmöglichkeit, das notwendige Kriegsmaterial heranzuschaffen, was zur Zermürbung der russischen Wehrkraft und ihrem baldigen Niederbruch nicht wenig beitragen dürfte. Für die Russen ist das Bild nicht erfreulich. Uns kann es nur recht sein.

Politische Rundschau.

Frankreich.

* Präsident Poincaré und die Minister, mit Ausnahme von Millerand, haben Bordeaux verlassen, und sich nach Paris begeben.

Italien.

* Von ausländischer Seite wird bestätigt, daß der Papst einen allgemeinen Waffenstillstand zu Weihnachten angeregt hat. Es handle sich jedoch vorerst nur um eine Sondierung, auf die die Antworten der Rabinette noch ausstehen. Die Sache ist auch darum sehr schwierig, weil das russische Weihnachtstfest auf ein anderes Datum fällt. Alles hängt von dem Gutachten der Generalstabs ab.

Holland.

* Ein Ministerrat unter Vorsitz der Königin Wilhelmine hat folgende wichtigen Maßnahmen beschlossen: 1. Die gesamte mobilisierte Armee in Stärke von 200 000 Mann bleibt auf Kriegsfuß. 2. Die bereits früher beschlossene Kriegsanleihe von 250 Mill. Gulden (120 Mill. Mark) wird im Dezember aufgelegt und trägt für den Teilbetrag, der nicht durch freiwillige Bekämpfung gedeckt wird, den Charakter einer Zwangsanleihe. 3. Die Provinz Seeland wird in sofortigen Verteidigungszustand gesetzt, die Scheldefestungen mit verstärkten Armierungen versehen. 4. Einführung der Zensur für alle militärischen Nachrichten.

Balkanstaaten.

* In türkischen politischen Kreisen wird erzählt, daß Rumänien, um dem Drucke Russlands, das die rumänische Regierung zu schneller Entscheidung drängen wolle, zu entgehen, mit Bulgarien zu einer direkten Verständigung zu kommen suche. Der rumänische Gesandte in Sofia soll in den letzten Tagen wiederholt lange Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow gehabt haben, nach denen ein außerordentlicher Ministerrat stattgefunden hat. In Konstantinopel ist man über diese Wendung der Dinge sehr beunruhigt. Dagegen erregt die Nachricht des Blattes „Turan“, Griechenland wolle Vandalen aus dem Epirus nach Metadonien versetzen, um Monastir zu besetzen, ehe Bulgarien es in Besitz nehmen könne, eine gewisse Besorgnis. Angeblich werden in Griechenland mit Zustimmung der Regierung Proklamationen verteilt, in denen zur Vandalenbildung in Metadonien aufgerufen wird.

* Die Athener leitenden Kreise verhalten sich ziemlich fahl gegen die Bemühungen der Dreierbündnisse, Griechenland unter Hinweis auf die Gefahren, die sich für die Balkanvölker aus einem weiteren Vormarsch Österreich-Ungarns in serbisches Gebiet ergeben, zum Hervortreten aus seiner Neutralität zugunsten Serbiens zu bewegen. Die öffentliche Meinung verhält sich geradezu ablehnend dagegen. Man erkennt den Bündnisfall nicht an und bezweifelt zudem sogar, ob ein Eingreifen Griechenlands, das unter den gegenwärtigen Umständen einem Selbstmord gleichkäme, für Serbien überhaupt noch von Nutzen sein könnte.

Es braut ein Ruf.

14) Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

Als der Einfall der Franzosen erfolgte, waren die letzten Militärpflichtigen und etwa 70 000 freiwillige in wenigen Stunden nach Norden gefahren. Und alle jubelten, und alle sangen und begrüßten die Dahinziehenden nicht, als ob es in den Kampf um Tod und Leben ginge, sondern als ob es sich darum handelte, zu einer großen friedlichen Übung auszurücken, deren Dauer man vorher kennt, und von der man sicher heil und gesund zurückkehrt. —

In diesem Augustmorgen sahen die Bewohner der vier Dörfer das wahre Antlitz des Krieges. Und wie mit einem Hauberschlage lehrte der Krieg auch das wahre Antlitz der Menschen zum Vorschein.

Der Buchwaldbauer war in die gute Stube getreten, nachdem er den Anschlag gelesen hatte, den der Gemeindevorstand nach der Verlesung an sein Haus gestellt hatte und sprach zum erstenmal seit langer Zeit lieb und ruhig mit seiner Frau.

„Alte“, sagte er und sie sah ihn erstaunt an, weil sie an diese vertrauliche Anrede schon seit Jahren nicht mehr gewöhnt war. „Es scheint, als ob eine neue Zeit für uns alle hereinbricht, denn was du da draußen jetzt noch in weiter Entfernung hörst, das sind die Sendboten des unzufriedenen Neuen, was nun über uns kommen wird. Was meinst du, wollen wir unsere bewegliche Habe einpacken und hinüberziehen ins badi'sche Land, oder willst mit hier ausstarren und arbeiten helfen,

damit wir was Nützliches schaffen für Freund und Feind, wenn sie unserer in Not bedürfen.“

Die Bäuerin sah ihn lange an, als mühte sie sich erst an den Mann, der so ganz anders war, als sie ihn in den letzten Jahren kannte, gewöhnen.

„Nein, Alter“, sagte sie endlich, „weg von hier möcht' ich nicht. Sieh, unsere Kinder sind beide hinausgezogen, jedes seine vorgezeichnete Pflicht zu erfüllen. Sie müssen den Hof finden, wenn sie heimkehren, und wenn es auch nur die Trümmer wären, auf denen wir unser Dasein neu aufbauen müssen. Sie sind beide jung und können's getrost mit unserer Hilfe wagen.“

Er reichte ihr die Hand und setzte sich neben sie.

„Was bist du, Alte.“ Sie besprachen noch mancherlei miteinander, wie sie es mit dem Vater halten wollten, wenn der Krieg sich weiter und in andere Gegenden zog, wie sie das Vieh in den nächsten Tagen in Sicherheit bringen wollten; und endlich, wie sie es halten wollten, wenn der Kampf, wie zu befürchten war, in die Dörfer getragen werden sollte. Sie waren einig geworden, wie sie es seit undenklicher langer Zeit nicht gewesen waren und träumten nun, jeder mit seinen eignen Gedanken beschäftigt, vor sich hin.

Wählig tönte ein langgezogenes Trompetensignal in die Stille, die nur ab und zu durch den fernen Donner der Geschütze unterbrochen worden war. Der Bauer trat ans Fenster. Mit einem glücklichen Lächeln wandte er sich um

„Sie können vorne die Stellung nicht halten. Patrouillen reiten nach Söbenindow, um das Oberkommando um Verstärkung zu ersuchen, aber sie sind bereits daran, die Stellungen am Gang von Neuendorf zu räumen.“

Martin Wehrlein hatte recht vermutet. Französische Reiter hatten bei einem Erkundungsdritt gegen die deutsche Artillerie ungeheure Verluste gehabt, aber immerhin einen Überblick über die Stärke des Gegners gewonnen. Die Reiter, die nun wie die wilde Jagd durch die Dörfer rasten, sollten in der Tat Verstärkungen requirieren und zugleich Meldung über den Stand des Gelechts machen.

Wenige Minuten, nachdem die Melbereiter auf dem Serrensch von Söbenindow eingetroffen waren, brach der gesamte Stab auf, und etwa eine halbe Stunde danach kamen bereits ansehnliche Truppenschübe durch die Dörfer, die über Thann ins Elsass geworfen worden waren. Der Vorkampf gegen Mülhausen von Velfort aus sollte unter allen Umständen durchgesetzt werden, denn er war gedacht als Ergänzung eines Vorstoßes gegen Straßburg und eines dritten über Mauberge nach Koblenz und Köln.

Im Verlaufe dieses Planes strömten immer neue Scharen über die Vogesenpässe, die schon zu einer Zeit besetzt worden waren, als der Krieg noch nicht erklärt war. Nun sollte es sich bei Neuendorf entscheiden, ob dieser Überfall zum heilsamen Ziele führen, oder aber, ob er an deutscher Tapferkeit und Entschlossenheit aufhoben werden sollte.

Vier Stunden währte die Kanonade schon und wenn ja einmal eine Pause eintrat und die Dorfbesohner meinten, das Gelechts sei zu Ende, so begann das furchterliche Schießen nach kurzer Unterbrechung nur um so schlimmer. Aus dem Turme der kleinen Kirche stand der Wächter und schaute hinüber in die Ebene. Aber soweit sein Auge schweifte, er vermochte weder französische noch deutsche Truppen zu entdecken. Nur fern am Horizont, wo sich der grüne Wiesenplan mit dem Himmel zu berühren schien, flogen immer noch jedem Donnererschlage kleine Rauchwolken auf, die die Stellung der beiderseitigen Artilleriemassen kennzeichneten.

Aber noch ein anderes untrügliches Zeichen hatten die Dörfer von dem mörderischen Ringen, das sich da abspielte. Das waren die Scharen von Verwundeten, die aus der französischen Kampflinie in die Dörfer zurückgebracht wurden. Das kleine Feldlazarett, das man in aller Eile am Hange des Berges aufgestellt hatte und das etwa vierhundert Betten barg, war bald belegt, und man brachte die Verwundeten in die Häuser der Dörfer.

Der Kaufmann aus Grabow war am Morgen über Neuendorf mit seinem Fuhrwerk gekommen, mit dem er den Vorkampf in der Feuerlinie auf Anordnung des Befehlshabers Lebensmittel geschafft hatte. Als sein Karren, der ebenfalls mit Verwundeten beladen war, vor dem Wirtshause hielt, bestürmte man den Redseligen, der sonst so überaus interessant von der Geschichte der ganzen Umgebung zu plaudern wußte, mit

Ansprache Kaiser Wilhelms.

Der Chef des Generalstabes der Armee, abteilung von Worrlich übermittelte der 'Schlesischen Zeitung' mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Ansprache, die der Kaiser bei seiner Anwesenheit im Osten vor den Abordnungen der zur Armeeabteilung Worrlich gehörenden Truppenteile und der österreichischen Truppen gehalten hat:

Kameraden! Ich habe Mir Deputationen der im Osten kämpfenden Truppen hierher bestellt, weil es Mir nicht möglich ist, euch alle vorn in den Schlachtfeldern begrüßen zu können. Überbringt euren vorn kämpfenden Kameraden meine herzlichsten Grüße sowie Meinen kaiserlichen Dank und den Dank des Vaterlandes für eure heldenhafte Gewalt und Ausdauer, die ihr in den letzten drei Monaten der russischen Übermacht gegenüber bewiesen habt.

Bei uns zu Haus spricht man mit Recht, daß jeder im Osten kämpfende Mann ein Held ist. Ihr habt die Ehre, Schulter an Schulter mit dem Heere Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, Meines Freundes und geliebten Vaters, zu kämpfen für eine gerechte Sache, für die Freiheit, für die Lebensberechtigung einer Nation und einen zukünftigen langen Frieden. Wenn es auch noch lange dauern kann, wir dürfen dem Feinde keine Ruhe lassen. Wir werden weiter kämpfen mit dem Erfolg wie bisher, denn der Himmel ist auf unserer Seite.

Mit Gott werden wir uns einen langen Frieden erkämpfen. Denn unsere Nerven sind stärker als die unserer Feinde. Mein kaiserlicher Freund hat Mir schon mehrfach die Tapferkeit der mit unseren österreichischen Brüdern zusammen kämpfenden Truppen hervorgehoben, und wie Ich sehe, euch durch allergnädigste Verleihungen von Auszeichnungen seinen Dank gezollt. Wenn ihr jetzt zurückkehrt in eure Stellungen, nehmt euren Kameraden Meine herzlichsten Grüße mit und sagt ihnen, daß, wenn Ich auch wieder nach dem Westen muß, Meine Gedanken stets bei euch sind und Meine Augen stets auf euch ruhen, als wenn Ich hinter euch stände. Und nun zum Schluß laßt uns unserem brüderlichen Gefühl Ausdruck geben, indem wir rufen: Seine Majestät Kaiser Franz Joseph und sein Heer hurra, hurra!

Volkswirtschaftliches.

Die Verwertung der Küchenabfälle. Der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer und der Minister des Innern v. Voebell haben an die Verwaltungen der preussischen Städte ein umfangreiches Rundschreiben gesandt, in dem die Mittel und Wege gezeigt werden, wie die Küchenabfälle, die in den Städten zum größten Teil verloren gehen, für die Industrie und ganz besonders für die Landwirtschaft verwertet werden können. Die Minister weisen darauf hin, daß die weitere Verwertung der Küchenabfälle nur dann erfolgen könne, wenn in den einzelnen Haushaltungen von vornherein eine Teilung der Abfälle vorgenommen werde. Die Abfälle, die zur Futterbereitung dienen können, müssen getrennt werden von Metall, Leder und Papierresten, ebenso von Asche und Schlacken. Der volkswirtschaftlich wichtigste Teil der Verwertung von Küchenabfällen ist die Gewinnung von Trockenfutter. In dem Rundschreiben wird ausgeführt, daß man jährlich etwa 2,5 Millionen Doppelzentner Trockenfutter aus den Abfällen gewinnen könne, und daß es, abgesehen von der Unwirtschaftlichkeit des bisherigen Verfahrens, an sich unverantwortlich wäre, in den letzten Kriegsjahren von der Möglichkeit, diese Werte auszunutzen, seinen Gebrauch zu machen.

Neugeprägte Münzen. An Reichsmünzen wurden ausgeprägt im Monat November für 4 532 910 M. Einmuntstücke, 2 292 211 M. Fünfpennigstücke, 426 952 M. Zweipennigstücke, 274 762,55 M. Fünfpennigstücke, 8062,58 M. Zweipennigstücke, 1000 M. Einpennigstücke.

Einschränkung des Rübenaues. Die königliche Anstaltungskommission in Polen hat in Rücksicht auf die Nahrungsmittelversorgung den

Zuckerrübenanbau auf den Anstaltungsgütern für das Jahr 1915 eingeschränkt und dafür den Anbau von Winterroggen und Sommerweizen vergrößert. Die meisten beteiligten Zuckerrübenfabriken haben bei der Anstaltungskommission noch dadurch entgegengekommen, daß sie auf einen Teil des Anstaltungsgutes für 1915 verzichtet haben.

Von Nah und fern.

Fahrtbeschränkung zum Besuche kranker und verwundeter deutscher Krieger. Die zum Besuche kranker und verwundeter deutscher Krieger vorgegebene Fahrpreisermäßigung wird, wie amtlich bekanntgegeben wird, nunmehr auch bei Reisen bis zu den deutsch-österreichischen Grenzstationen gewährt.



Der Suezkanal mit dem Überschwemmungsgebiet.

Zur Verteidigung des Suezkanals gegen die vordringenden türkischen Truppen haben die Engländer an der nördlichen Ausmündung des Kanals in das Mitteländische Meer den östlichen Kanalstamm durchstochen und dadurch eine Überschwemmung des bereits trockengelegten Bodens des ehemaligen Sees von Pelusium herbeigeführt. Da das Überschwemmungsgebiet fast bis El Kantara reicht, wird dadurch eine Annäherung der türkischen Truppen an das Nordende des Suezkanals zur Unmöglichkeit. Die Engländer sind sich bewusst, daß die Herren des Suezkanals nur bleiben können, wenn sie ihn auf seiner ganzen Länge verteidigen können. Da hierzu aber ihre Streitkräfte in Ägypten nach Zurückziehung der englischen Truppen zu schwach sind, haben sie zu dem verweirten Mittel gegriffen, den alten Seeboden von Pelusium, den sie unter Aufwendung nicht geringer Geldmittel trockengelegt haben, wieder unter Wasser zu setzen, um die zu verteidigende Strecke des Suezkanals fast um ein Drittel seiner Länge zu vergrößern.

Einstellung der russischen Schifffahrt. Wegen der letzten Minenungläse wird in den russischen Schären die Schifffahrt von den schwedischen Häfen nach Raumo in Finnland eingestellt. Damit hat die letzte Seeverbindung Rußlands mit Europa aufgehört.

Der Krieg und das Mietsverhältnis.

Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß der Ausbruch des Krieges von der Mietszahlung entbinde, oder daß man die Wohnung vorzeitig räumen dürfe. Diese Ansicht ist irrig, denn an sich ändert der Krieg an den Rechten und Pflichten des Mieters und Vermieters gar nichts. Dieses gilt sogar für den Fall, daß einer von beiden Teilen zum Heere eingezogen ist. Ist der Vermieter im Felde, so kann er die Mietszahlung durch einen Bevollmächtigten einziehen lassen. Ist der Mieter im Felde, so bleibt auch dann die Weiterentrichtung seine Pflicht; kann er jedoch hierfür nicht sorgen, so würde allerdings eine gerichtliche Klage des Vermieters deshalb einen Erfolg nicht haben können, weil das Gericht gegen abwesende Kriegsteilnehmer eine Verurteilung nicht ausspricht, vielmehr eine Aussetzung des Prozesses bis zur Rückkehr des Mieters anordnen würde.

regung der Bewohner dieser sonst so stillen Dörfer.

Am Nachmittag gegen sechs Uhr ward es klar, daß die Franzosen auf ihrem weit vorgeschobenen Vorposten bei Nieder-Neuendorf vollständig geschlagen waren. Von dort hatten sie ihre gesamte Artillerie in einem verlagerten Zustand hinter ihre Front zurückgenommen. Aber es zeigte sich sehr bald, daß ihre Stellungen bei Neuendorf ebenfalls nicht zu halten waren. Die überlegene deutsche Artillerie hatte bereits nach wenigen Schüssen nicht nur die Schützengräben der Franzosen bezwungen, sondern auch verschiedene Geschütze, in denen sich einzelne Maschinengewehre festgesetzt hatten, um das unaufhaltsame Vordringen der bayerischen Infanterie aufzuhalten, in Brand geschossen.

Martin Wehrlein war nach den ersten Schüssen, die wie die Verklärung eines neuen Apokalypsis der Geschichte der Hohenzoller Dörfer klangen, wieder hinabgegangen zum Wirtshaus.

Der Schänker hatte sich die Gelegenheit zunutze gemacht, denn hinter seinem Hause erhob sich unmittelbar aus seinem kleinen Obst- und Gemüsegarten heraus wie eine in den Himmel ragende Wand der 'Große Vars', ein Berg, der mit den Ausläufern der Vogesen nur in loser Verbindung stand, dessen Regel aber an hellen Tagen eine Aussicht weit ins Land gestattete. Hier oben hatte Meister Gerard in Friedenszeiten eine Hütte gebaut, die bei schlechten Wetter Reisenden zum Unterschlupf diente, auf deren Dach sich ein Aussichtsturm befand, den man von weit und breit besuchte. Von hier aus konnte der

Selbst wenn also in dem Mietsvertrage die sogenannte Ermittlungsklausel enthalten sein sollte, d. h. das Recht des Vermieters im Falle nicht pünktlicher Mietszahlung die sofortige Räumung der Wohnung zu verlangen, könnte eine Ermittlung des im Felde befindlichen Mieters niemals stattfinden. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß der im Felde stehende Frau und Kinder in der Wohnung zurückgelassen hat. Die Ehefrau als solche haftet natürlich nicht für die Mietszahlung; wenn sie also nicht freiwillig die Mietszahlung entrichtet, wird der Hauswirt gegen sie weder mit Klage noch mit Pfändung oder Exekution vorgehen können. Der einzige Weg, der dem Hauswirt in solchen Fällen übrig bleibt, ist vielleicht noch der, daß er sich an die Behörde wendet, die die Unterstützungen für die bedürftigen Angehörigen der Krieger nach dem Kriegsfürsorgegesetz vom 4. August 1914 auszahlt, und dort den Antrag stellt, daß die direkte Zahlung der Unterstützung an den Hauswirt für restierende Mietszahlung erfolgt. Doch ist auch dieser Erfolg zweifelhaft, da ja meist der Lebensunterhalt den Betrag der Unterstützung vorweg in Anspruch nehmen wird.

Es läßt sich nicht verkennen, daß den Hauswirten, namentlich in ärmeren Wohnvierteln, eine schwere Belastung auferlegt wird. Doch muß sie der Gedanke trösten, daß sie damit ein patriotisches Opfer bringen, und daß wir in dieser schweren und doch wieder so großen Zeit nur dann zu einem glücklichen Ende kommen können, wenn einer des anderen Lasten willig tragen hilft. Es steht ja wohl zu erwarten, daß man den Hausbesitzern noch durch besondere Schutzvorschriften, Stundung von Hypothekenzinsen u. dergl. unter die Arme greifen wird. Die erste Sorge blieb doch immer, daß die Familien unserer wackeren Krieger vor Not und vor der Gefahr geschützt sind, auf die Straße gesetzt zu werden.

Eine besondere Erwähnung verdient noch im Rahmen dieser Betrachtung der Fall, daß, was von den Hausbesitzern beim Mieter der Wohnung häufig verlangt wird, die Ehefrau den Mietsvertrag mit unterschrieben hat. Dann ist sie allerdings neben dem Ehemann zur Zahlung der Miets verpflichtet und könnte von dem Hauswirt deshalb gerichtlich belangt werden. Ein etwa dahin ergehendes gerichtliches Urteil könnte jedoch nicht vollstreckt werden, da eine Zwangsversteigerung gegen die Ehefrau nur zulässig ist, sobald auch deren Ehemann gerichtlich verurteilt worden ist, die Zwangsversteigerung in die Samen der Frau zu dulden. Eine solche Verurteilung des im Felde stehenden Ehemannes ist aber nicht ausführbar, da Prozesse gegen ihn überhaupt nicht verhandelt werden. Richtig ist auch diejenige Ehefrau eines Kriegsteilnehmers, die den Mietsvertrag des Mannes mit unterschrieben hat, gegen Zwangsmaßnahmen des Vermieters geschützt.

Gegen Mieter, die nicht zum Kriegsdienst einberufen sind, gelten die regulären gesetzlichen Vorschriften, sie können also verklagt und erforderlichenfalls auch ermittelt werden. Doch hat das Kriegsgesetz auch in diesen Fällen eine Milderung zugelassen; statt sofortiger Räumung der Wohnung kann das Gericht dem in Not geratenen Mieter eine angemessene Frist gewähren, binnen welcher er die Wohnung zu verlassen hat.

Gerichtshalle.

Leipzig. Ein Schwärmer hat wieder einmal die gerechte Strafe erhalten. Der Geschwätführer Friedrich Rabiner erkrankte in einer Gastwirtschaft in Leipzig. Nachdem die Ärzteversuche dabei kam die Rede auch auf Vermundungen. Rabiner äußerte sich nun dahin, die Vermundungen und Verwundungen unserer Krieger rührten nicht allein von den Feinden, sondern auch von unseren eigenen Soldaten her. Auch das Rote Kreuz tue das seinige dazu. Er habe es von Leuten gehört, die es ganz genau wüßten. Als Rabiner aufgefordert wurde, doch zu erklären, wer ihm das gesagt habe, weigerte er sich, seine Gewährsmänner zu nennen. Es wurde dann wegen dieser Äußerungen Anklage gegen Rabiner wegen Verleumdung erhoben. Das hiesige Gericht verurteilte den Angeklagten, der dabei stehen blieb, daß ihm das, was er in der Gastwirtschaft gesagt habe, auch tatsächlich erzählt worden sei, zu einer Woche Gefängnis.

Fragen, wie es stünde. Aber der Mann, der noch niemals in seinem Leben eine Antwort schuldig geblieben war, und der kaum vom Dorf bader in der unermüdeten Weitergabe von Neuigkeiten überfordert wurde, war schweigsam. Sein Antlitz war sahl und die Augen flackerten in einem seltsamen Schein. Er schüttelte nur immer wieder den Kopf und murmelte, während er den Sanitätskolonnen bei der Überführung der Verwundeten beihilflich war: 'Es ist schrecklich! Es ist schrecklich!'

Erst als er nach etwa einer Stunde am Schenkstisch stand und mehrere Schnäpse genossen hatte, schien ihm die Zunge gelöst. Er sah sich schau um und flüsterte dem Dorfschulzen zu:

'Die Hundertbreitenschießer sind von deutschem Maschinengewehrfeuer vollständig ausgetrieben worden. Vom ganzen Regiment, das über Gebweiler-Larberg-Segenheim vorgedrungen ist, sind noch etwa 300 Mann unverwundet. Wenn mich nicht alles trügt, bereiten sie den Rückzug vor.'

'Warum kommen denn zu uns keine Offiziere?' fragte der Dorfschulze. 'Die können doch auch nicht auf den Verbandplätzen an der Front bleiben.'

Der Kaufmann nahm einen tüchtigen Schluck.

'Sie sind alle nach dem Einödhof hinaufgekommen. Der Ferkelhammer hat auf seine eigenen Kosten ein Lazarett in seinem Hause errichtet. Es heißt, er habe es im Einverständnis mit der deutschen Militärverwaltung getan; aber nun hat er es auf Veranlassung des französischen Oberkommandos den Offizieren der 178er zur Verfügung gestellt.

19 Mann sind seit heute Morgen hinaufgekommen; für 24 hat er Platz.'

'Wie hat er das bloß so schnell bewerkstelligt können? Er ist und bleibt doch ein Teufelskerl!'

'Ja', bestätigte der Kaufmann, und aus seinen Augen sprachte ehrliche Bewunderung. 'das ist er; aber doch in ganz anderem Sinne, als Ihr meint.'

Das Gespräch der beiden wurde durch einen wüsten Lärm unterbrochen, der vom Ende der Straße heranscholl. Als der Schulze gerade an das Fenster treten wollte, öffnete sich die Tür, und ein Dragoner kam hereingestürzt, schredensbleich, außer Atem, mit Blut bedeckt und voller Staub.

'Was gibt's?' fragten alle Anwesenden.

'Les allemands! Sie haben Nieder-Neuendorf im Sturm genommen.'

Man verstand nicht allgemein, was der Franzose radebrechte; nur eines ward allen klar: die Deutschen waren erfolgreich vorgeedrungen. Und wie zur Bestätigung lönte jetzt der Kanonendonner immer deutlicher in dem Lärm. Der Wirt stieg auf das Dach seines Hauses. Nach wenigen Minuten kam er wieder herunter.

'Sie befehligen von Nieder-Neuendorf aus Seehelm und Neuendorf! Bald wird auch hier bei uns die Feuerwirkung zu spüren sein!'

Die Worte des Gastwirts waren das Signal zum allgemeinen Aufbruch. Ein jeder eilte in sein Haus, gleichsam, als ob damit die Gefahr vermindert würde.

Aber die Gefahr flog von Minute zu Minute. Und mit ihr natürlich die Auf-

Blick hinüberschleichen zu den Vogesenpässen, wie zu allen Dörfern der Umgegend.

Von hier aus sah man die ganze fruchtbare Ebene, die ins Badische hineinführte, und aneinandergereiht wie die Perlen auf einer Schnur die vielen Dörfer, ein Wahrzeichen schaffender, friedlicher Menschen.

Jetzt aber hatte der Hausknecht hier oben sein Reich aufgeschlagen. Er nahm jedem Besucher einen Gefallen ab und machte ein Bombengesicht. Denn von diesem Turm aus konnte man das ganze weite Schlachtfeld beobachten.

Martin Wehrlein lenkte seine Schritte jetzt dorthin.

Es waren finstere Gedanken, die ihn beschäftigten, während er die einhundertachtzig Stufen hinaufstieg, die zu dem Aussichtsturm führten. Dachte sich sein Todfeind nicht wieder in den Mittelpunkt der Ereignisse gestellt? War er nicht wieder der einzige, der in dieser schlimmen Zeit von allen Widerwärtigkeiten verschont blieb, weil sein Geschäft jenseits des Danges auf einem Bergplateau lag wie hier des Wirtes Aussichtsturm? Und würde er nicht wieder aus allen Fährnissen unbefügt hervorgehen, er, dessen Väterhand wie gesegnet vom Himmel schien? In ohnmächtigem Zorn biß der Buchwaldbauer die Zähne aufeinander und seine Hände ballten sich wie in einem Wutkrampf.

Er hörte in seinem tiefen Sinn nicht das schreckliche Krachen der Granaten und Schrapnell, er hörte nicht die furchterliche Monotonie des Maschinengewehrfeuers, das jetzt ununterbrochen aus beiden Lagern herüberrollte.

(Fortsetzung folgt.)

Danklagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit, sowie auch bei der Beerdigung unserer nun in Gott ruhenden lieben Schwägerin und Tante,

Fräulein

Franziska Göbel,

sprechen wir allen, insbesondere noch den Teilnehmern an den Gebetsabenden, unseren innigsten und tiefgefühltesten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, Kalk b. Cöln den 15. Dez. 1914.

Die

Mitglieder des Hilfskomitee's

werden für

Mittwoch, den 16. Dezember, nachmittags 3^{1/2} Uhr,

zu einer

Besprechung

in den Saal des Taubstummen-Instituts eingeladen.
Die Vorsitzende.

Kriegskarten

des türkischen Kriegsschauplatzes
sind in unserer Expedition zum Preise von 40 Pfg. zu haben.

„Dura“

millionenfach glänzend bewährte
Feldpostschachtel.

Die grauen und weichen braunen Pappen haben sich gar nicht bewährt. Diese Schachteln kommen meistens zerdrückt, zerlückert und ohne Inhalt an. Welch' bittere Enttäuschung eine so eintreffende Sendung dem Empfänger bereiten muss, kann man sich leicht vorstellen. Die ganze Freude, die man einem vor dem Feinde stehenden Angehörigen oder Freunde bereiten wollte, ist zerstört, wenn die Verpackung nicht in einer **zuverlässig widerstandsfähigen Schachtel** erfolgt. **Praktisch für Halbpfundpakete.**
Wilhelm Ammelung,
Camberg.

Als passende

Weihnachtsgeschenke

bringe meine Sortimente in

Cigarren

in bekannt bekannt besten Marken in Empfehlende Erinnerung.

**Cigarette und Tabake sowie
Rauch-Utensilien etc.**

Für unsere Soldaten

empfehle als Festgeschenke:

Schön ausgeführte Pakungen mit Cigarren und Cigaretten, als Feldpostbriefe zu versenden, in verschiedenen Preislagen.

Heinrich Brüd, Camberg, Limburg, gerstr. 11.

Weihnachts- und Neujahrs-Karten in grosser Auswahl.

Kreisbefehl.

Die Jugendkompagnien „Berger Kirche“, „Camberg“, und „Goldner Grund“ treten am Sonntag, den 20. Dezember nachmittags 3.30 Uhr Min. auf der Hauptstraße zu Niederjessers in obiger Reihenfolge in Linie an. Front nach der Bürgermeisterei. Der rechte Flügel am Eingang zum Staudt'schen Saale. Die Herren Zugführer auf dem rechten Flügel ihrer Kompagnie.

Das Kommando des Ersatz-Landsturm-Infanterie-Bataillon Limburg hat seine Bataillonmusik und die Spielleute des Bataillons zur Verfügung gestellt.

Anschließend Parademarsch in Gruppen zu 4 Rotten. Marsch mit Musik nach dem Kriegerdenkmal, woselbst eine kurze Ansprache gehalten wird.

Von da Marsch zum Saalbau Urban, woselbst gemeinschaftlicher Kaffee getrunken wird und vaterländische Lieder unter Begleitung der Bataillonmusik gesungen werden.

Limburg, den 7. Dezember 1914.

Büchling.

Königlicher Landrat,

Hauptmann und Kompagniechef im Ersatz-Landsturm-Infanterie-Bataillon Limburg.

Betrifft: Militärische Vorbereitung der Jugend.

Die jungen Leute, die sich an der militärischen Vorbereitung der Jugend beteiligt haben und inzwischen zur Ableistung ihrer aktiven Dienstzeit in das Heer oder die Marine eingestellt worden sind, erhalten jetzt von mir Bescheinigungen über ihre Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung. Diese Bescheinigung, die den jungen Leuten zu ihrem besseren Fortkommen als Empfehlung bei ihrem Truppendienst, kann nur dann ausgestellt werden, wenn der Antragsteller sich regelmäßig und pünktlich an allen Übungen beteiligt hat. Es liegt daher im eigenen Interesse der jungen Leute, regelmäßig und pünktlich an den Übungen zur militärischen Vorbereitung der Jugend teilzunehmen. Vor Ausstellung einer Bescheinigung wird stets genau festgestellt werden, ob die vorgeschriebenen Bedingungen tatsächlich erfüllt sind. Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich um ortsübliche Veröffentlichung vorstehender Bekanntmachung.

Limburg, den 8. Dezember 1914.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses:

Büchling,

Königlicher Landrat,

Hauptmann und Kompagniechef

im Ersatz-Landsturm-Inf.-Bataillon Limburg.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 11. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Weihnachtsbescherung.

Aus ihr besonders überwiesenen Mitteln beabsichtigt die Stadtverwaltung die Veranstaltung einer Weihnachtsbescherung für die Kinder unserer Krieger.

Wer aus der Bürgerschaft dazu etwas stiften will (erwünscht sind namentlich Nüsse, Gebäck, Schokolade, Obst usw.) möge dasselbe bis Samstag, den 19. ds. Mts. mittags 1 Uhr bei uns abliefern.

Camberg, den 12. Dezember 1914

Der Magistrat:

Pipberger.

Für die Feldpost

empfehle:

Feldpostkarten,

Feldpostkarten mit Rückantwort,

Feldpostkarten für Soldaten,

Feldpoststreifbänder f. Zeitungen

sowie

Feldpostkouverts u. Briefbogen.

Wilhelm Ammelung,

Buchdruckerei,

Camberg,

Bahnhofstraße, neben der Post.

Man verlange überall den

gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern Schlankheit, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel, für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Kein Diät, keine Änderung der Lebensweise. Wirkungs. Paket 2.50 M. 3 Pakete 7 M. fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen einige Dankschreiben aus der großen Zahl folgen: H. H., Saargemünd. schreibt u. a.: Senden Sie mir gest. sofort Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, bereits 3 1/2 Pfd. abgenommen. — M. B., Helmstedt, schreibt: Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. — Dr. med. O., Oberarzt im Kür.-Regt., tätig als Arzt im Städt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem Erfolge das erste Paket ihrer „Tonnola“-Behrur bei mir selbst angewandt habe, bitte ich u. i. w. — Dr. med. E., Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit ihrem Präparat gegen Korpulenz „Tonnola“ habe ich an mir selbst ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, daß ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patienten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen. — Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393. Bülowstr. 84. — Versand: Wittes Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a.

Weihnachts-Geschenke.

Fertige Hemden, feste Handarbeit, für Militär.

Reste

zu Hemden in allen Größen und Preislagen, zu Kosfüllen, Mänteln, Blusen, Kleidern, Hausskleidern, Unterrocken, Jackenbiber, Jackendruck,

Westkollern und Biber, Nachjacken, Kreiton, Kopfschiffen, Anabenanzüge, Bettlücken u. Coltern in allen Preislagen.

Nur Reste.

Extra Auslage in 95 Pfennigs-Artikeln.

Wilhelm Bargon,

Spezial-Reftegeschäft. Camberg. Bahnhofstraße 6.

Mehr Licht!

geben

Metalldrathlampen

(70% Stromersparnis)

für Camberg und Ueberland-Centrale zu Originalpreisen.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen,

Reparaturen, Ersatzteile

bei

Wilhelm Lottermann

Installationsgeschäft,

Camberg, Schmiedgasse 10.



Milch!

Bedeutender Milchvertrieb in Frankfurt a. M., prompter, sicherer Zahler, sucht zur Ausdehnung seines Abnehmerkreises sofort oder auch später größere Menge nur guter Milch zu höchsten Tagespreisen. Garantiert dauernde und steigende Abnahme. Eventl. feste Verpflichtungen.

Offerten mit Preis und Angabe der Menge unter „Milchangebot“, an Rudolf Mosse, Annoncen-Expedition, Frankfurt a. M.